

Rezensionen

Ausgabe 23, Rezension 7, Juli 2022

Patricia Nauwerck (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd) rezensiert:
Dorner-Pau, Magdalena (2021): Spielend (Be)schreiben. Performative Verfahren zur Förderung deskriptiver Kompetenzen in sprachlich heterogenen Grundschulklassen. [DAZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration, Bd. 26]. Berlin/Boston: De Gruyter, 296 Seiten. ISBN 978-3-11-071021-2.

In ihrer Dissertation greift Magdalena Dorner-Pau den Diskurs um eine durchgängige Sprachbildung – hier: die Anbahnung und Förderung medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit – im Kontext von Mehrsprachigkeit auf. Aus gutem Grund nimmt sie dabei das Beschreiben als zentrale, fächerübergreifend relevante schul- und bildungssprachliche Ausdrucksform in den Blick: In der Grundschule gewinnen deskriptive Kompetenzen beim Lesen und Schreiben zunehmend an Bedeutung und müssen daher in einem sprachsensiblen Unterricht über alle Fächer hinweg erweitert und ausdifferenziert werden (s.a. Ahrenholz et al. 2019).

Bezugnehmend auf Klotz (2013) versteht Dorner-Pau das Beschreiben als ein im alltäglichen Sprachgebrauch omnipräsentes, elementares pragmatisches Äußerungsmuster, das eng an Wahrnehmungsprozesse gekoppelt ist. Ebenso wie das Erzählen schlägt das Beschreiben eine Brücke zwischen Mündlichkeit und (konzeptioneller) Schriftlichkeit und bietet dadurch Anknüpfungspunkte an alltagssprachliche Vorerfahrungen sowie implizites Sprach(handlungs)wissen der Lernenden. Bei der Vermittlung des pragmatischen Musters in der Primarstufe gilt es weiterhin, eine Passung zum kognitiven Entwicklungsstand der Kinder herzustellen (und ggf. milieubedingt fehlende literale Vorerfahrungen auszugleichen); dies auch angesichts der Herausforderung, dass das im Zusammenhang mit einer Beschreibung erforderliche abstrahierende Denken in der Grundschule noch nicht vorausgesetzt werden kann (S. 45) und bislang wenig Befunde zur Ontogenese des mündlichen Beschreibens vorliegen. Somit setzt Dorner-Pau mit ihrer Untersuchung der deskriptiven (Schreib-)Fähigkeiten von Zweitsprachlernenden in der Primarstufe (3. Schuljahr) an einer Forschungslücke an.

Ihr Erkenntnisinteresse liegt dabei auf dem aktuellen (Schreib-)Entwicklungsstand der Kinder und deren bereits etablierten – teilweise noch impliziten – deskriptiven Grundkompetenzen. Sie vereint dabei grundlagentheoretische und anwendungsorientierte Fragestellungen: Neben der explorativen Erhebung von Schreibentwicklungsständen und -verläufen in sprachlich heterogenen Kontexten (Analyse von Schreibprodukten/Bildbeschreibungen) hat sie sich zum Ziel gesetzt, sprachdidaktisch fundierte Unterrichtsarrangements zur fächerübergreifenden Förderung von deskriptiven Schreibkompetenzen zu entwickeln und diese über eine Interventionsstudie auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen.

Dies spiegelt sich in der Doppeldeutigkeit des Buchtitels wider: mit ihrem didaktischen Konzept möchte Dorner-Pau dazu beitragen, dass Grundschulkindern sich „spielend“ – im

wörtlichen wie übertragenen Sinne – das pragmatische Muster „Beschreiben“ im Bereich der Schriftlichkeit erschließen und deskriptive Kompetenzen aufbauen. Methodisch bezieht sich der Begriff des „Spielens“ auf performative Verfahren, bei denen auch im Fremdsprachenunterricht oder im Rahmen eines handlungs- und produktionsorientierten Literaturunterrichts gebräuchliche dramapädagogische Elemente wie das Rollenspiel und das Standbild zum Einsatz kommen (s. a. Bryant/Zepter 2022)

Magdalena Dorner-Pau verortet ihre Untersuchung in der empirischen schreibdidaktischen Forschung. In die theoretische Fundierung fließen neben (text)linguistischen Aspekten u. a. Erkenntnisse aus den Neuro- und Kognitionswissenschaften, der Zweit- und Fremdsprachendidaktik sowie der Theater- und der Reformpädagogik ein. Entsprechend breit angelegt ist die Darstellung der Grundlagen, die mit 153 Seiten knapp die Hälfte des Gesamttextes umfasst (untergliedert in die Bereiche Beschreiben, Wahrnehmen, Performatives Lehren und Lernen, (Be)Schreiben in der Zweitsprache Deutsch). Jedes Kapitel ist am Ende mit zusammenfassenden Schlussfolgerungen in Bezug auf die empirische Untersuchung versehen.

Der zweite Teil des Buchs widmet sich der empirischen Studie, deren Ausgangspunkt zunächst die Ermittlung deskriptiver Grundkompetenzen bildet. Dafür wurden nach einem von Magdalena Dorner-Pau entwickelten und erprobten Verfahren schriftliche Bildbeschreibungen von österreichischen Volksschulkindern mit Erstsprache Deutsch und Zweitsprachlernenden (n=108 SuS, davon 39 Kinder mit Erstsprache Deutsch und 69 Kinder mit DaZ) zu zwei Messzeitpunkten (vor und nach einer didaktischen Intervention von sechs Unterrichtsstunden) auf drei deskriptionsrelevanten Analyseebenen – Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und lokale Objekt-Verortung – verglichen. Zusätzlich wurden die 216 Kindertexte nach schreib- und textbezogenen Aspekten (Formulierungsstrategien, deiktische Bildverweise, Textlänge sowie Auffälligkeiten/Atypien) untersucht.

Aus den qualitativen und quantitativen Daten ließen sich sowohl linguistisch basierte Rückschlüsse zu den Schreibprodukten ziehen als auch individuelle Entwicklungsstände und die Bandbreite von Entwicklungsverläufen der Drittklässler_innen darstellen. Neben den Lernenden und deren individuellen Merkmalen (Mehrsprachigkeit, Sprachstand, Textmusterwissen) sowie dem Lerngegenstand (Schreibprodukte) richtet Dorner-Pau den Fokus auf das unterrichtliche Setting sowie die Interaktion zwischen Lehrenden, Lernenden und dem Lerngegenstand, um ein Förderkonzept zur Entwicklung fächerübergreifender deskriptiver Kompetenzen für sprachlich heterogene Lernendengruppen herzuleiten.

In diesem Zusammenhang überprüft sie die Wirksamkeit performativer Verfahren beim Aufbau deskriptiver Schreibkompetenzen in der Grundschule. Zur systematischen Erfassung und dem Vergleich von Lernerträgen wurde die Untersuchung als Interventionsstudie mit quasi-experimentellem Forschungsdesign, Experimental- und Vergleichsgruppe (sowie Prä- und Posttest) angelegt. Ausgehend von der These, dass die Wahrnehmung eine wichtige Grundlage für das schriftliche Beschreiben bildet, wurde bei der Unterrichtsplanung im Rahmen des Forschungsprojekts der herkömmliche, rein visuelle Zugang zur Bildbeschreibung durch zusätzliche Wahrnehmungswege (Bewegung, performatives Spiel) erweitert. Indem die Grundschüler_innen Bildinhalte „erleben“, d.h. szenisch nachspielen oder als Standbild nonverbal nachstellen, werden sie selbst Teil des Bildes, nehmen dieses körperlich wahr, bevor sie es schriftlich beschreiben. Dem *dramapädagogisch fundierten, auf Wahrnehmung ausgerichteten* Ansatz der Experimentalgruppe (n=54 Kinder) wurde ein *kommunikationsbezogenes Verfahren* gegenübergestellt. Ausgehend von einer visuellen und auditiven Bildwahrnehmung lernt die Vergleichsgruppe (n=54 Kinder) das Beschreiben über das mündliche Beschreiben in einer realen Kommunikationssituation, „die von der medialen

Mündlichkeit zur medialen Schriftlichkeit führt“ (S.5). Dorner-Pau stützt ihr methodisches Vorgehen auf zwei verschiedene in der Forschungsliteratur empfohlene Arbeitsverfahren zur Erweiterung und Vertiefung deskriptiver Kompetenzen nach Heinemann (2000) und Klotz (2005). In drei Doppelstunden wurden die ein- und mehrsprachigen Kinder schrittweise mit der Bildbeschreibung vertraut gemacht. Dabei wurde der erforderliche Wortschatz (Benennung der im Bild gezeigten Objekte, Sprachmittel zur Lokalisierung, z. B. *rechts, links, oben*, und zur Attribuierung nach Farbe, Größe und Material) in beiden Untersuchungsgruppen vorentlastet bzw. gesichert. Die Zuordnung der Klassen zu den jeweiligen Lernarrangements erfolgte nach dem Zufallsprinzip. Um der Anbahnung fächerübergreifender Kompetenzen Rechnung zu tragen, wurde das unterrichtliche Setting mit Sachthemen verbunden und im Sachunterricht kontextuiert (Geographie, Heimatkunde als „verrückte Reise durch Graz“). Dieser Rahmung entsprechend wurde im Anschluss mit einem Multiple-Choice- Sachtest der Wissensstand der Kinder über die steirische Landeshauptstadt erhoben und zu zwei Messzeitpunkten im Gruppenvergleich inferentiell- statistisch untersucht. Mit einem Feedbackbogen beleuchtete Dorner-Pau zudem die Perspektive der Lehrkräfte und der Lernenden auf die jeweiligen Lehr-Lernarrangements.

Im Zentrum der Studie standen jedoch die qualitativen Textanalysen der von den Drittklässler_innen verfassten Bildbeschreibungen. U. a. wurden Aufbau und Entwicklungsmuster (bezogen auf Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und Objekt-Verortung) mittels Skalenniveaus herausgearbeitet. Die Ergebnisse bildeten „die Basis für die Konzeption quantitativ erfassbarer Messkriterien, die für inferentiell-statistische (z.B. ANOVA, t-Test für unabhängige Stichproben sowie t-Test für abhängige Stichproben mittels SPSS) und/oder deskriptiv-statistische Untersuchungen der Beschreibungstexte herangezogen wurden“ (S. 159).

Da sich die Stichprobe der Sprachstandsuntersuchung ausschließlich aus Kindern zusammensetzte, die zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht unterrichtlich mit der Vermittlung von (medial schriftlichen) Bild-, Personen- oder Gegenstandsbeschreibungen konfrontiert worden waren, lag das Erkenntnisinteresse auf deren intuitivem, persönlichem Beschreibungswissen. Deshalb wurden ausschließlich deskriptionsspezifische Merkmale für die Untersuchung herangezogen; allgemeine Textualitätskriterien (wie z. B. Sprachangemessenheit/Sprachrichtigkeit bezogen auf Orthographie und Syntax) fanden hingegen keine Berücksichtigung; S. 122, 163). Der Bildimpuls war folglich darauf ausgerichtet, reines Beschreiben zu evozieren; d.h. er enthielt keinen dynamischen Bildinhalt (Bewegung, soziale Interaktion) oder kausale und temporale Zusammenhänge, damit die Kinder nicht zum Erzählen einer Handlung angeregt wurden. Dahingegen lag der Fokus bei der Bildgestaltung auf eindeutigen lokalen Lagebeziehungen zwischen den Objekten, um das Verorten der Gegenstände zu erleichtern. Darüber hinaus wiesen alle im Bild gezeigten Gegenstände zu benennende Details auf.

Um die Ergebnisse von Beschreibungsnoviz_innen mit deutscher Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache zu vergleichen, wurde die Gesamtstichprobe außerdem in Teilstichproben nach Erwerbstyp (L1, L2) getrennt analysiert. Mittels qualitativer und quantitativer Textanalysen wurden zusätzliche schreib- und textbezogene Aspekte abgebildet (u. a. Formulierungsstrategien, deiktische Bildverweise, Textlänge). Die Ergebnisse wurden vor dem Hintergrund des Forschungsbereichs DaZ und der empirischen Schreiblehrforschung diskutiert.

Hinsichtlich der auf die Lernenden und das Schreibprodukt bezogenen grundagentheoretischen Forschungsfragen stellt Dorner-Pau beim Vergleich der Performanzen von Erst- (n=39) und Zweitsprachlernenden (n=69) „in allen

Untersuchungsbereichen statistisch signifikante Differenzen mit überwiegend mittleren und starken Effekten“ fest (S. 227). Die schriftlichen Beschreibungen von Erstsprachler_innen weisen mehr und konkretere Objekt-Referenzen, Objekt-Details, Schauplatz-Referenzen, Objekt-Attribuierungen und Objekt-Verortungen auf als die Schreibprodukte der DaZ-Kinder. Die Texte der Zweitsprachlernenden fallen insgesamt kürzer aus, enthalten mehr lexikalische Wiederholungen/Parallelismen und eine höhere Anzahl syntaktisch unvollständiger Aufzählungen als die Beschreibungen der Erstsprachler_innen. Darüber hinaus verwenden die Zweitsprachlernenden häufiger Deiktika. In ihren Texten finden sich öfter deskriptionsspezifische Atypien wie z.B. ein narrativer Grundduktus (u.a. Tempusform Präteritum).

Dorner-Pau führt die unterschiedlichen Ergebnisse von Erst- und Zweitsprachlernenden auf ein „noch nicht ausreichend [ausgebildetes] Textmusterwissen [und] die sprachlichen Herausforderungen [...], die eine Bildbeschreibung mit sich bringt“ (S. 229) zurück. Zugleich verweist sie auf etablierte Befunde aus der DaZ-Forschung. Im Kontext von Schriftlichkeit werden diesbezüglich ungünstigere Lernausgangslagen, Milieufaktoren und ein damit einhergehender begrenzter, weniger differenzierter Wortschatz als Ursache diskutiert (s. a. Griebhaber et al. 2018, Ahrenholz et al. 2019)

Weiterhin erklärt Dorner-Pau die Diskrepanzen mit unterschiedlichen literarischen Erfahrungen sowie abweichenden Wissensgrundlagen bei der Wahrnehmung der Aufgabenstellung. Alltagssprachliche, rezeptive und produktive Vorerfahrungen im mündlichen Beschreiben konnten im vorliegenden Fall fehlendes Textmusterwissen im Primärbereich offenbar nicht kompensieren. Hier sieht Dorner-Pau ein Forschungsdesiderat:

„Die Annahme gemeinsamer struktureller Grundmuster für mündliches und schriftliches Beschreiben könnte [...] [ein] Ausgangspunkt für [...] grundlagentheoretische Forschungsvorhaben sein, um Gemeinsamkeiten und Differenzen mündlicher und schriftlicher Bildbeschreibungen auf der Primarstufe herauszuarbeiten; dies insbesondere im Hinblick auf das noch recht geringe Schreibalter und die hohen Anforderungen, welche die Schriftlichkeit an die Schüler/innen stellt. In Bezug auf Zweitsprachlernende in der Grundschule könnten zudem sprachvergleichende Studien Aufschluss über mögliche Parallelen zwischen (mündlichen und/oder schriftlichen) Beschreibungen in der Erst- und Zweitsprache geben“. (S. 234)

Damit spielt Dorner-Pau auf die Frage nach einer (un-)balancierten Zweisprachigkeit und die im Rahmen der Interdependenzhypothese postulierte Übertragbarkeit vorhandener kognitiv-akademischer Sprachfähigkeiten von der Erst- auf die Zweitsprache an.

Die Befunde zu den (auf das Lehr-/Lernarrangement sowie die Interaktion zwischen Lehrenden, Lernenden und Lerngegenstand bezogenen) anwendungsorientierten Fragestellungen belegen, dass in beiden Versuchsgruppen beim fachlichen Lernen unmittelbar ein deutlicher Wissenszuwachs zu verzeichnen war, die Experimentalgruppe jedoch signifikant besser abschnitt als die Vergleichsgruppe (S. 269f.).

Indes ließ sich die Hypothese, dass die ausdrückliche Wahrnehmungsschulung mittels performativer Verfahren zu Veränderungen in der Bildbeschreibung bezüglich Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und Objekt-Verortung führt, nur partiell, d.h. bezogen auf die Attribuierung, verifizieren. Hier erreichte die Experimentalgruppe signifikant höhere Werte als die Vergleichsgruppe. Bei der Betrachtung der Experimentalgruppe in Teilstichproben (getrennt nach L1 und L2) zeigt sich laut Dorner-Pau, dass die Zweitsprachlernenden vom performativen Ansatz in allen Untersuchungsbereichen signifikant profitieren (S. 262).

Ungeklärt bleibt dabei jedoch das Zusammenspiel von Inputfaktoren (u. a. Art und Umfang sprachlicher Anreicherung) und der Wahrnehmung als Grundlage für das Beschreiben, da

Dorner-Pau in ihrer Arbeit wiederholt betont, dass bei der didaktischen Intervention die Aufmerksamkeit aller Schüler_innen explizit auf die Wahrnehmung des Beschreibungsgegenstands gelenkt wird, dies bei der Experimentalgruppe jedoch „primär nonverbal und vorwiegend körperbezogen (performativ)“ (S. 272) erfolge. Wenngleich die Relevanz neurowissenschaftlicher Erkenntnisse, des mehrkanaligen Lernens, multipler Vernetzungen und der Aspekt der Motivation (s.a. Sambanis 2013, Böttger 2016) hier nicht von der Hand zu weisen sind, erscheint es spracherwerbstheoretisch und aus der Perspektive einer prozessorientierten Schreibdidaktik jedoch fraglich, dass die in den Daten abgebildeten Effekte über eine reine Verknüpfung des spielenden Wahrnehmens mit dem Schreiben innerhalb eines integrierenden Ansatzes zu erklären sind, ohne dass textbezogene formale und/oder strukturelle Aspekte fokussiert oder Redemittel zur Verfügung gestellt wurden. Denn Sprechen lernt man bekanntermaßen nur über Sprechen sowie Sprachverarbeitung (und nicht nur über Rezeption oder reine Imitation).

Zwar mögen „vorschriftliche“ Erfahrungen (deren Wirkung auch im Zusammenhang mit vorschulischen Literacy-Konzepten diskutiert werden s. a. Hüttis-Graff/Wieler 2011, Sauerborn 2015, Nauwerck 2022, Schüler 2022, Vach/Roos 2022) und implizites Lernen günstige Voraussetzungen für den Erwerb prototypischer Wissensbestände zum Textaufbau und für die Anbahnung der kognitiv-akademischen Sprachfähigkeiten schaffen. Gleichwohl lässt sich damit schwerlich begründen, dass die Kindertexte zum zweiten Messzeitpunkt (d.h. nach einer didaktischen Intervention von drei Doppelstunden) aufgrund des dramapädagogischen Settings nicht nur inhaltlich detaillierter, sondern „auch sprachlich angemessener und textuell kohärenter“ ausfielen (S. 275).

Diesbezüglich räumt Dorner-Pau ein, dass mit Blick auf die Befunde ungeklärt bleibt, ob die Effekte auf das (schrift)sprachliche Lernen auf die in der Intervention angewendeten und untersuchten Aufgabenstellungen bzw. einzelnen Techniken (Pantomime, Theaterbrille, Standbild) zurückzuführen sind oder auf den Umstand, dass in der Experimentalgruppe nach dramapädagogischen Grundprinzipien gestaltet wurde. Denn der Einsatz performativer Verfahren ist kein Selbstläufer und kann alleine noch keine positiven Effekte erwarten lassen. Vielmehr sei zu berücksichtigen, inwiefern in einem solchen Setting sprachförderlich gearbeitet und Sprachwissen aufgebaut werde (S. 104). Nähere Ausführungen dazu, wie innerhalb der Studie mittels performativer Verfahren implizite Sprachförderung erfolgt, wären daher – auch zur Einordnung der Aussagekraft von Dorner-Paus Befunden – mehr als wünschenswert gewesen.

Zusammenfassend plädiert Dorner-Pau für eine differenzierte schreibdidaktische Förderung der deskriptiven (Schreib)Kompetenzen, die die verschiedenen Anforderungen des Schreibens (bezogen auf den Schreibprozess und das Schreibprodukt) mit der Wahrnehmung als Grundlage des Beschreibens zusammenführt und um schreib- und textspezifische Aspekte erweitert. Dies mit dem Ziel, „eine möglichst ganzheitliche Förderung zu bewirken und das zunächst implizite Sprachlernen, wie in der vorliegenden Studie vornehmlich praktiziert, durch eine zunehmend explizite Sprachvermittlung zu komplementieren“ (S. 276). Für die Primarstufe lässt sich die explizite (kognitiv-analytisch ausgerichtete) Sprachvermittlung im Sinne von Language Awareness-Konzepten didaktisch herunterbrechen, indem implizites Sprachhandlungswissen und Sprache als Werkzeuggebrauch in eine zunehmend bewusste, reflektierte Verwendung (schrift-)sprachlicher Routinen sowie deren metasprachliche Bearbeitung überführt werden. Dies beinhaltet neben der Ausdifferenzierung des Lexikons eine kindgemäße, ganzheitlich ausgerichtete Sprachbetrachtung, die performative Verfahren keineswegs ausklammern muss.

Trotz vereinzelter methodischer Schwächen (z.B. ungleiche Größe der Teilstichproben bei der Gegenüberstellung von Erst- und Zweitsprachlernenden), die Dorner-Pau im Übrigen selbst ganz offen benennt, weist die Dissertation mit ihrer wahrnehmungstheoretischen und sprachdidaktischen Fundierung einen ebenso innovativen wie spannenden Ansatz auf. Durch den schulpraktisch-anwendungsorientierten Duktus können neben der wissenschaftlichen Community auch Grundschullehrkräfte (letztere mit Blick auf forschendes Lehren ebenso wie auf den Einsatz performativer Verfahren) von der Lektüre profitieren. Beiden Zielgruppen bietet Dorner-Pau ein fundiertes, sowohl in der empirischen Schreibforschung als auch der Schulpraxis einsetzbares Auswertungsverfahren (Bildimpuls mit Messskalen der Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und Objekt-Verortung) an, mit dem Bildbeschreibungen quantitativ erfassbar – und ohne Rückgriff auf subjektive Textbewertungsverfahren – untersucht werden können.

Die Qualifikationsschrift ist in ihrem inhaltlichen Aufbau schlüssig und auch sprachlich insgesamt gut lesbar. Zahlreiche Tabellen und Schaubilder geben zentrale Aspekte zum Forschungsdesign, den Auswertungskategorien und wichtige Befunde im Überblick wieder. Viele, teils lange Fußnoten stören jedoch gelegentlich den Lesefluss und das ansonsten ansprechende Layout.

Auf wissenschaftlicher Ebene bietet Dorner-Paus Arbeit vielfältige Anknüpfungspunkte sowie Impulse zur Weiterführung ihrer Fragestellung, u. a. bezogen auf die Modellierung mündlicher/schriftlicher bildungssprachlicher Kompetenzen in der Primarstufe, die Ausarbeitung von alters- und entwicklungsadäquaten Förderkonzepten zum durchgängigen Auf- und Ausbau der kognitiv-akademischen Sprachfähigkeiten im ein- und mehrsprachigen Kontext sowie die Untersuchung von Wirkungsweisen performativer Verfahren im sprachsensiblen (Schreib-/Fach-)Unterricht.

Literatur

- Ahrenholz, Bernt/Jeuk, Stefan/Lütke, Beate/Paetsch, Jennifer/Roll, Heike (2019) (Hrsg.): Fachunterricht, Sprachbildung und Sprachkompetenzen. (DaZ-Forschung, Bd. 18). Boston/Berlin: DeGruyter.
- Böttger, Heiner (2016) : Neurodidaktik des frühen Sprachenlernens. Bad Heilbrunn : Julius Klinkhardt
- Bryant, Doreen/Zepter, Alexandra L. (2022): Performative Zugänge zu Deutsch als Zweitsprache. Tübingen: Narr, Francke, Attempto.
- Grießhaber, Wilhelm/Schmölzer-Eibinger, Sabine/Roll, Heike/Schramm, Karen (2018)(Hrsg) : Schreiben in der Zweitsprache Deutsch.(DaZ-Handbücher, Bd.1). Boston/Berlin: DeGruyter
- Heinemann, Wolfgang (2000): Vertextungsmuster Deskription. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. New York/Berlin: DeGruyter, S. 356-369.
- Klotz, Peter (2005) : Die Wahrnehmung, die Sinne und das Beschreiben. In: Peter Klotz/Christine Lubkoll (Hrsg.): Beschreibend wahrnehmen – wahrnehmend beschreiben. Sprachliche und ästhetische Aspekte kognitiver Prozesse. Freiburg/Br. : Rombach, 79–97.
- Klotz, Peter (2013) : Beschreiben. Grundzüge einer Dekriptologie. Berlin: Erich Schmidt.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1971) : Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart: Klett.
- Heyder, Karoline/Schädlich, Birgit (2014): Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität – eine Umfrage unter Fremdsprachenlehrkräften in Niedersachsen. In: Zeitschrift für Interkulturellen

- Fremdsprachenunterricht 19/1, 183-201. Abrufbar unter: <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/23/20> [16.08.2020].
- Hüttis-Graff, Petra/Wieler, Petra (2011) (Hrsg): Übergänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Freiburg i. Br.: Fillibach
- Nauwerck, Patricia (2022): Sprachförderung, Sprachtherapie und Sprachbildung. In: Harr, Anne-Katharina/Geist, Barbara (Hrsg): Sprachförderung in Kindertagesstätten. DTP Bd. 12. Baltmannsweiler: Scheider Hohengehren, S. 3-18
- Sambanis, Michaela (2013): Fremdsprachenunterricht und Neurowissenschaften. Tübingen: Narr
- Sauerborn, Hanna (2015): Zur Bedeutung der Early Literacy für den Schriftspracherwerb. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren
- Schüler, Lis (2022): Elementare Schriftkultur – Schrift und Schreiben im Vorschulalter. IN: Harr, Anne-Katharina/Geist, Barbara (Hrsg): Sprachförderung in Kindertagesstätten. DTP Bd. 12. Baltmannsweiler: Scheider Hohengehren, S.151-160
- Vach, Karin/Roos, Jeanette (2022): Frühe Literalität und die Bedeutung des frühen literarischen Lernens. In: Harr, Anne-Katharina/Geist, Barbara (Hrsg): Sprachförderung in Kindertagesstätten. DTP Bd. 12. Baltmannsweiler: Scheider Hohengehren, S. 135-150
- Volgger, Marie-Luise (2013): Mehrsprachigkeit aus der Sicht der Lernenden - Wie können LehrerInnen unterstützen? In: Vetter, Eva (Hrsg.): Professionalisierung für sprachliche Vielfalt: Perspektiven für eine neue Lehrerbildung. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 77–110.

© daz-portal (www.daz-portal.de)